

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Sonntag, 21. August 1938.

Das Gold der Weißen Berge.

Von Berndt Krauthof.

„Steuermann“, sagte Kapitän Larsen und stellte sein Glas auf den roten Holztisch zurück. „Steuermann, wo stecken die Kerle bloß?“

Der Angeredete nahm gleichfalls einen kräftigen Schluck. Während er trank, sah er den anderen ein wenig blinzelnd an. Nach einer Weile fragte er: „Weißt du das wirklich nicht, Kapitän?“

Der Jock ein paar mal an der hölzernen Weise, bevor er antwortete: „Habe keine Ahnung, denn dieses verdammte Land auch nicht. So oft ich hier war, bin ich nicht tiefer nach innen gekommen, als die Kniee ist, als kaum 300 Meter.“

O'Lave, der Steuermann, stand auf und ging mit breiten Schritten zum Fenster. Durch das trübe Glas sah er über die Straße hinweg, deren andere Seite frei von Häusern war. Sein Blick ging in die Ferne, über die Schneelandschaft fort, bis zu den Gipfeln, die nicht sehr fern den Weißen Bergen hingen. Ein paar Minuten harrete er schweigend hinaus. Schließlich wandte er sich wieder um und sagte: „Gold suchen sie, Kapitän, Gold! Hast du nie was von Grünland Gold gehört?“

Der Kapitän war so verblüfft, daß er im ersten Augenblick gar nichts erwidern konnte. Endlich sagte er sich und brummte: „Verdamm! Bist du. Wo sollen sie denn hier Gold suchen? Das nächste Dorf werden sie ja ein paar Meilen weiter haben.“

Aber O'Lave schüttelte den Kopf. „Dann wären sie doch längst zurück, Kapitän; sie wissen doch, daß wir heute in See wollten. Hast du denn übrigens nicht gemerkt, daß der Cool, der Amerikaner, die Leute während der ganzen Fahrt verrückt gemacht hat?“

Kapitän Larsen sah den anderen noch immer ungläubig an. „Aber wo soll denn in diesem gottverfluchten Land das Gold eigentlich herkommen? Habe noch nie etwas davon gehört, daß jemand in Grünland nach Gold gebuddelt hat.“

In diesem Moment ging die Tür auf. Der Wirt kam von draußen herein. „Hör mal, Wirt“, rief ihn der Steuermann an, „nimmt das nicht, daß man hier bei euch mal Gold gefunden haben soll?“

Der Eskimo setzte sich zu den beiden an den Tisch. „Es stimmt schon“, sagte er und lächelte dabei. „Aber ihr wißt ja, wir legen keinen Wert auf das rote Metall, das ihr so über alles stellt. Und den Weißen hat die Regierung verboten, danach zu graben. Wir sind ihr nur dankbar dafür, was würde aus unserem Lande werden, wenn es plötzlich hiesige Grubenland hat man Gold gefunden? Ihr könnt es euch selber vorstellen als ich. Deshalb hat die Regierung die gelegentlichen Goldfunde, von denen ausländische Zeitungen in gewissen Abständen regelmäßig berichten, auch immer abgelehnt. Aber bisweilen findet man wohl wirklich was. Das mag keine Wahrheit haben“, schloß er und lächelte wieder.

Kapitän Larsen blinzelte ihn an. „Ihr wißt doch, daß zwei meiner Leute seit zwei Tagen fort sind. Seid ihr nicht? Haltet ihr es für möglich, daß sie nach Gold suchen?“

„Möglich ist es schon“, meinte der Eskimo, „vielleicht haben sie irgendwo davon gehört und wollen das, was sie Glück nennen, finden. Vielleicht finden sie auch wirklich was. Aber ob es ihr Glück ist?“

„Aber sie kennen doch gar nicht das Land“, warf O'Lave, der Steuermann ein, „wo sollen sie Gold finden?“

„Es ist gar nicht so schwer“, gab der Eskimo zurück. „Wenn sie eine richtige Stelle treffen, ist das Ausbuddeln keine große Arbeit. Macht nur den Schnee und das Eis ein bißchen fort; man muß sich durch die Berge. Wie gelangt, wenn sie an die rechte Stelle kommen, liegt das Gold hier unter gewissen dem Geröll, manchmal wohl auch direkt im Eis. Aber die Rinde ist fast dort oben“, unterbrach er sich. „Sind eure Leute mit allem ausgerüstet?“

Der Kapitän rauchte schneller. Der kleine Raum war blau von Tabakwolken. Ohne die Frage des Eskimos zu beantworten, wandte er sich an O'Lave: „Es hilft nichts, Steuermann, wir müssen die Kerle suchen. Wenn sie Glück haben, sind sie noch nicht erfroren. Das mit dem Gold ist wohl doch alles Unfug.“

Am nächsten Morgen brachen sie wirklich auf. Kapitän, Steuermann und zwei Matrosen, dazu als Führer der Eskimo-Wirt. Die Matrosen gaben zu, daß Cool, der Amerikaner, wie sie ihn nannten, während der ganzen Fahrt vom Gold der Weißen Berge phantasiert habe. Wollte ihr Wirt, denn euer ganzes Leben lang hinführlige Weißen langen und einen Dreck dafür kriegen, daß ihr schuftet wie die Ratten, wenn ihr bloß die Augen aufzumachen und die Hand auszustrecken braucht, um reiche Leute zu sein?“

Golde und ähnliche Redensarten sollte er geführt haben. Die anderen hatten ihm nicht geglaubt, vielmehr auch Angst gehabt vor der namenlosen Rasse, die in den Bergen herrschten mochte. Nur Bone war mitgegangen, der Giebsjahnjähre, der seine erste Fahrt machte.

Unschwer fanden sie die Spuren im Schnee. Es war windstill, die Rinde nicht so spürbar. Gegen Mittag kamen sie an eine Stelle, wo die Berge geradelt haben mußten. Sie hatten ihre Fäden auf dem Schnee ausgebreitet und darauf gerast. Dort hatte der eine kleine Fleck ausgeblüht. Es war gut zu erkennen an der Fläche im Schnee.

Auch Kapitän Larsen zahlte kurze Zeit mit seinen Leuten. Dann machte der Eskimo zum Aufbruch. Der kleine Trupp setzte sich wieder in Bewegung. Weiter ging es schmäler und schmäler wurde der Pfad, der nun immer mehr bergan führte. Der Marsch wurde schwieriger. Hier und da war der Schnee fortgeweht, Eis und Felsen türmten sich vor den Augen.

Die Stunden schwand. Einmal blieb der Eskimo stehen und wandte sich um. Als die anderen herantraten, waren, streckte er die Hand aus und deutete nach einem überhängenden Felsblock, der in geringer Entfernung vor ihnen lag. Dann, als sie da waren, lagen sie es deutlich. Hier war die Erde aufgedrückt, zerkratzt. Das Eis war zerklüftet, die abgetragene Erde von zerben Schiefeln wieder zergerumpt.

Kapitän Larsen ließ sich von einem der Leute eine mitgeführte Hade geben und tat ein paar Schläge gegen das harte Gestein. Spärliches Geröll rieselte herab. O'Lave trat herzu, unterwarf die Stelle genau. Vom Gold war keine Spur zu sehen. „Hier haben sie natürlich nichts gefunden“, wandte er sich an den Kapitän, „sonst wären sie ja nicht weiter gegangen.“

Die Männer griffen wieder zu ihren Geräten. Steif und beschwerlich wurde der Weg. Ein scharfer Wind hatte sich aufgemacht und ließ die Männer trotz des anstrengenden Marsches und der warmen Ausrüstung erschauern.

„Verdammte Banditen!“ schimpfte Kapitän Larsen. „Und wenn wir sie finden, sind sie sowieso längst erfroren. Hätten uns die Wäpse sparen können.“

Eine Stunde mochte vergangen sein, da machte der Eskimo wieder halt. Richtig, kaum 200 Schritt entfernt lagen die beiden, Cool und Bone, der Schiffsjunge, in Mäntel und Dedden gehüllt. Das Feuer, das sie sich gemacht hatten, war längst ausgebrannt, längst erloschen die Flammen, und die beiden, die dort lagen, waren hart wie Holz. Seit mehr als vierundzwanzig Stunden mußten sie tot sein, erfroren.

„Wir wollen sie an Ort und Stelle begraben“, sagte der Kapitän, der kaum etwas anderes erwartet hatte, und nahm den Toten die Kapuze ab. „Hört an!“

An ein regelrechtes Grab war hier in den Bergen nicht zu denken. Man mußte sich damit begnügen, die Leiden, so weit es ging, mit Steinen, Erde, Gesteinen und Geröll zu bedecken. Die Leute machten sich an die Arbeit. Auch Kapitän Larsen legte mit Hand an. Seine Matrosen kauften im Boden und an den Felsen herum, während er und der Steuermann die geladerte Erde über den Toten häuften. Es war eine schwierige Arbeit.

Einmal zuckte Larsen zusammen, hielt mitten in der Tätigkeit inne und starrte mit Augen, in denen die Furcht vor etwas Unbekanntem und Grauenhaftem zu stehen schien, auf das Geröll, das die beiden Toten langsam einhüllten begann. Ein paar Sekunden hand er so, dann fuhr er mit der Hand über die Stirn, holte tief Atem und setzte seine Arbeit fort.

Die Welt der Frau

Seide und Türbisen in Teheran.

Schätze des Orients in Händlerhand.

Von Prinzessin Bibesco.

Das Handelstreiben und das kaufmännische Leben in der persischen Hauptstadt Teheran sind des Kennenlernens wert. Wie im ganzen Orient läßt jeder sein Handwerk oder Gewerbe auf der Straße aus. Mit unserer Rundschau rechnet man aber nicht in den Straßen, die für jedermann offenstehen. Morgenendlich lassen sie zum ersten Mal die Menschen in der Straßenpraxis verleben, die seit Tagesrauschen verammelten Kaufleute in unser Vorzimmer heraufkommen.

Dann spielt sich auf der Terrasse, wo ich sie zu empfangen pflege, ein eigenartiges Schauspiel ab. Ich höre man das Murmeln der Stimmen, angenehm wie die Gebrochtheit der Menge. Ein ständiges Wachen, Hände, die sich voll mit dem Glanz der Edelsteine aufrufen, bargeordnete Jazire; entfaltete Stoffe... jeder wirbt um meine Aufmerksamkeit.

Das ist die Szene des Angebots. Ich spiele die Bläserin. Die Stimmen heizen sich eindringlich, das Wimmeln wird lebhaft. Ich kann mich nicht mit allem das, weil man mich nicht als eine Person einbilden, eine neue Gottheit zu sein, um deren Gunst zu werden sich die Menschen in den Kopf gesetzt haben. Die Augen rollen in dem Genuß der bedachten Gefährten. Der Ausdruck in jedem einzelnen nicht sich, nur noch ansehend und ungenügend zu sein.

Jetzt komme ich dahinter: Ihre Taktik geht darauf hinaus, daß ich nach den Gegenständen streifen, sie in die Hand nehmen soll, sei's auch nur für eine Minute. Sie wissen, daß wir uns schwerer von einem Ding trennen, das uns gefallen hat, wenn wir es einmal berührt haben: das ist der Anfang des Besessens. Alle Vorzüge des Gegenstands teilen sich den Fingern mit: Volllust und Feinheit des Materials, handelt es sich um Elfenbein; der Schmuck des Emails, Bais und Erhabenes bei einem Relief. Was die Freude beim Berühren oder Stoffe angeht, das Anknüpfen der Seiden — so sind diese nicht mit Worten darzustellen, und die orientalischen Kaufleute verlassen sich auf die Empfindlichkeit des Käufers.

Ein kurzes Schweigen ist eingetreten. Sie erraten, daß ich etwas sagen will. Sie kennen schon die Bedeutung der französischen Worte, die ich sagen werde: „Wieviel mühte ich mich für dieses Stück da?“ „Reduziert Widerstand“, sagt ein, von mehrschönen Seiten begleitet, die Bedeutung: Nichts, nichts; alles, woran du Gefallen findest, gehört dir schon!

„Wieviel also wirklich?“ Ich werde ungeduldig. Nach einigem Zögern, mit unterwürfiger Stimme und wie um mir einen Gefallen zu tun, nennen sie eine Summe. Auf den Rat unserer persischen Freunde hin biete ich ihnen ohne Zaubern den vierten Teil. Mithyllige Wechseln betäuben daraufhin unsere Ohren. Das sind Schmeicheleien, Seufzer, Verwunderungen. Sie machen Miene, sich den Bart zu rasen, ihre Kleider zu zerreißen. Die komische Tragik ihres Gebarens beginnt Eindruck auf mich zu machen.

Unter Freund ereignet das Wort. Er macht ihnen die Hälfte des Viertels der von ihnen geforderten Summe zum Angebot. Auf das Gejammer folgt ein Auflachen des Jerrinns — und schon geht er alle fort! Die Halsteiten, die Emailldosen, die Gürtel, die goldenen und silbernen Jazire — in einem Augenblick verschwinden alles in den verfluchten Taschen, in den verdächtigen Mantelflächen. Sie paffen einander umher, um die wertvollen Stücke rascher vor unseren Blicken in Sicherheit zu bringen. Bald sind nur noch die Teppiche übrig, als Geiseln auf dem Boden zurückgelassen, weil sie zu schwer und ihrer zu viele sind, um bei dem fluchtartigen Aufbruch dabei zu sein.

Alles in allem bin ich ein wenig enttäuscht, daß die Herrlichkeit so rasch zu Ende ist. Aber Geduld! Ich vernehme mit

Nach einer Viertelstunde waren die Leichen bedeckt. „Nehmt die Wägen ab, Leute“, befahl Kapitän Larsen. „Es gehört sich wohl so, daß wir für sie beten.“

Er sprach ein kurzes Vaterunser. O'Lave betrauerte sich. Die Matrosen blühten stumm auf die letzte Ruhestätte der Kameraden.

Kapitän Larsen bückte sich, fragte drei Hände voll Gestein zusammen und warf sie seinen toten Leuten nach. Die anderen taten ein Gleiches, traten dann zurück und machten sich zum Gehen fertig. Der Steuermann O'Lave war der letzte. In der dritten Handvoll, die er auf das Grab warf, war ein ziemlich großes Stück Eis. Mithyllig weiteten sich O'Laves Augen. Das Eisstück entfiel seiner Hand, die merkwürdig gitterte. „Teufel!“ schrie er mit heiserer Stimme.

Aber dann wurde er unermittelt still, betrauerte sich noch einmal, nahm das am Boden liegende Stück Eis wieder auf und warf es, ohne einen weiteren Blick darauf zu richten, zum Abgraben.

Der Rücken begann. Eisfalt war die helle Nacht des Nordens. Der Eskimo hatte wieder die Spitze, es folgten die Matrosen. Den Schluß bildeten, etwa zwanzig Schritte hinter den anderen, Larsen und O'Lave.

Eine lange Strecke gingen sie kumm neben einander her, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Endlich brach O'Lave das Schweigen. „Du hast es auch gesehen, Kapitän...“, sagte er, und es war schon eine Feststellung als eine Frage.

„Sprich nicht davon, Steuermann“, erwiderte Kapitän Larsen und blickte ernst über die weiße Landschaft, die sich vor ihnen in unendlicher Einsamkeit ausdehnte. „Lach die unter ihrem Gestein schlummern, das ihr Tod wurde, noch ehe sie es fanden, und nach dem sie doch wirklich nur noch die Hände hätten auszustrecken brauchen. Lach sie schlummern. Auch hastet daran, aber kein Glück. Wir beide werden schlummern können.“

Die Männer reichten sich kumm die Hand. Dann stiegen sie weiter zu Tal.

Zwei Tage später saß der kleine Walfischfänger in See.

Wohlgelassen, daß sie eigentlich erst beginnt. Jehn Minuten sind noch nicht vergangen, als sie alle, einer nach dem anderen, wieder hereinkommen — so, als wollten sie die vergessenen Teppiche holen. Sie halten den Atem an. Wir untereinander müssen ihre Anwesenheit übersehen.

Auf den Teppichen sind wie durch Zauberei die Metallarbeiten und die kleinen Käfen wieder aufgelegt; die ganze Pracht von kurz vorher ist wieder da, man weiß nicht wie, die geschäftigen Hände von ebendort. In der von der Terra entnommenen Zimmerde, den Rücken trumm, sind die Händler ganz davon eingenommen, ihre Teppiche zu rollen. Jetzt ist für uns der Augenblick gekommen, ihre Ware ganz nach Gutdünken zu überprüfen.

Mein Ratgeber macht mich auf einige Fälschungen aufmerksam, zumal unter den Francosen. Andere Stücke, die die Ausfuhr entwertet hat, wie zum Beispiel die türkeischen Rippes aus durchbrochenem Kupfer, können uns nicht mehr reizen. Es gibt unter der ganzen Auswahl nur wenige wirklich antike Stücke. Auf ein paar unterliegen liegen Häuflein ungeschliffener Edelsteine — im Wert recht gesunkene Türbisen, von den verschlechten und zerstückten Zünungen, unheimlich nahe und verwirrend durch den Gedanken an das geheimnisvolle Leben, das in ihnen schlummert, bis es erlischt.

Daneben gefascher Schmutz, mit ausgelacht seiner Ornamentik von der Art, wie ihn die Feinen mit den dünnen Wimpern schenken, die man auf den Aufhängen dargestellt sieht; Mantelschleifen, Beschläge, Kragen, Eichen aus Perlen, die man an Gold ringt. Auf einem Damasttisch einige Stücke gleicher Technik: einer Schirmstange, regelmäßig wie der Blütenkern einer Marguerite, jede aus acht Zargen in Form eines Blumenblattes zusammengeheftet. Schirme bilden den Mittelpunkt dieser Blüten, die durch eine primitive Silberarbeit einander vernietet sind. Eine Art Diadem, eine Halskette mit langen Gehängen, ein kleiner Gürtel, Finger- und Ohrringe gehören zu einer aufeinander abgestimmten Garnitur, die ich getragen worden sein muß, denn da und dort sieht ein Stein, und die Schmuckstücke sind teuer. Aber welches Sultanat hatte eine so enge Atme, so dünne Beinhaken?

Während ich mit all diesen Herrlichkeiten zu schaffen mache, hat sich mit langsam ein Mann genähert. Er murmelt ein paar Worte und zieht aus seinem Armeel einen abgegriffenen Beutel, den er auf den Tisch leert. Zum Vorhinein kommt eine Halskette aus weißer Emaille, groß wie Oliven, mit Sprünge und inneren Schäden, aber durchscheinend und grün wie Gießblei. Diese Kette, auf eine derbe Schnur ausgezogen, gemacht an den Luxus eines Heliogabos.

Komm her, Mann mit dem verführerischen Rosenkranz! Ich kann dir nicht einmal die Hälfte vom dem Viertel dessen geben, was deine grünen Augen wert sind — nimm sie wieder. Sie haben mir für einen Augenblick die Finger gelüftet. Aber was wirst du damit machen, armer Kerl? Hero und Soliman sind tot, die sie dir abgekauft hätten...“

Ich wähle eine Karaffe, einen Spiegel, ein Stück Stoff und einige Türbisen. Mein Augenblick an, so meine Wahl getroffen ist, beschalt ansehend meine Rasse darin. Gleichgültigkeit auch gegenüber den Dingen zu heucheln, die ich zu erwerben beschloßen habe. Die Händler sind heranzutreten. „Los! Rast alles das weg. Seid ihr immer noch da?“ Sie fühlen, daß unsere Strenge nicht allzu ernst gemeint ist. Ihr Gehörstergewand wird lockhafter. Mit sanften Einwürden schälen sie ihre Bündel, nicht ohne ein letztes Mal das Porzellan öfeln, die Seide schimmern zu lassen. Langsam rasen sie ihre Schätze zusammen. Bei jedem Stück, das in der Vertiefung verschwindet, stellt ihr Auge eine unterwürfige Frage.

Wir wollen nicht, daß ihr frustriert die Schwelle unseres Hauses überqueren haben sollt. Laßt diese Margelie da; du die Schatulle für den Spiegel; jener dort die drei Türbisen und das orangefarbene Umhangsgewand. Und hier das erregte. Das Geld flirrt auf dem Tisch. Es ist die von uns in Vor-

schlag gebrachte Summe. Drei Hände mit rotgefärbten Nägeln lassen es blühend verschwinden.

Das ist zweifellos für meinen Diener? Aber ich wollte dir dieses Geschenk machen, Schatzkinder! Sie gehen lächelnd davon, mit dem Rücken zur Tür. Wir haben dir schöne Geschenke gemacht, morgen werden wir wiederkommen, morgen — um die neue zu bringen!

(Ereignisse übertragen von Hans B. Wagenfeld.)

Die schönsten Frauen Amerikas.

Eine Begegnung mit den Power-Girls.
Von Bruno Mannel.

In einem Büro der Park-Avenue von New York sitzt einer der beneideten Männer Amerikas. Es handelt sich um Mister Power. Er hat den ganzen Tag mit schönen Frauen zu tun. Duzende der verführerischen weiblichen Wesen umgeben ihn. Abtunungslos warten sie, bis er ihnen mit dem Finger winkt. Diese reizvolle Beschäftigung läßt er schon seit Jahren aus, und es ist keineswegs zu erwarten, daß er sie so bald aufgibt. Denn Power leitet eine wichtige Abteilung in amerikanischen Wirtschaftswesen.

Er verfolgt die Vereinigten Staaten mit Mannequins und Modellen. Beachtet Sie bitte die tolle Auswahl! Power hat junge Damen, die das heutige Schönheitsideal verkörpern, in bester Menge vorrätig. Frauen, welche die Lebensformen und die Kultur der höchsten Stände haben, können in fingerfertiger Präzision werden. Seine Modell-Agentur ist ungewöhnlich. Der Fundus an liebenswerten Erscheinungen hat nicht so leicht seinesgleichen. Deshalb bildet Power-Büro einen fröhlichen Rückhalt für die Modellschönen in den Vereinigten Staaten.

Wenn du eine amerikanische Zeitschrift aufschlägst und dich auf der ersten Seite eine verführerische Schönheit erblickst, die dich für den Gebrauch einer Zahnpasta zu gewinnen sucht, dann kannst du dich darauf verlassen, daß sie ein Power-Modell ist. Du brauchst auch hinsichtlich der schönsten Modellschönen vorführen, keine Minute im unklaren zu sein. Power ist ein für allemal ihr Vorkämpfer. Sie befinden sich so gar unter den Frauen, die in Hollywood-Glanz und Ruhm erworben haben, ein paar ehemalige Power-Girls. Norma Shearer und Kay Francis erinnern sich noch sehr gut der Tage, die sie in Powers' Vorzimmer verbracht hatten.

Seit diese Modell-Agentur Bedeutung gewann, haben ansehnlich zwei Millionen Mädchen, die sich für schön genug hielten, die Schmelze in der Park-Avenue überschritten. Die meisten mußten zwar darauf verzichten, von Power als Idealbild angesehen zu werden. Nur einhundert gewannen den Vorzug, seinen verdienstvollen Wünschen zu genügen.

Der Mister Power in seinem Büro aufstehend, kann damit rechnen, eine Herzensprobe zu erleben. Power ist ein vielbeschäftigter Mann und gleicht in dieser Hinsicht einem Generaldirektor. Deshalb muß der Besucher längere Zeit im Vorzimmer warten. Sofern dieser Besucher ein männliches Wesen ist, wird er sich in seiner Würde zurückgelehnt fühlen. Inmitten einer Fülle von erhabenen Erscheinungen kommt er sich nichtig und verloren vor. Er ist sogar letzten Endes enttäuscht. Diese Frauen von bestechender Eleganz übersehen ihn so völlig, als wäre er gar nicht vorhanden. Das drückt seinem weiblichen Bewußtsein einen Dämpfer auf. Er weiß nicht, welche Haltung er einnehmen soll.

Er bemerkt, daß das Zimmer nur drei Wände hat. Die vierte stellt eine einzige Glaswand dar, hinter der er fünf- und zwanzig Fernsprecher zählt. Sie werden von acht Telefonistinnen bedient. Die fortwährenden Anrufe finden bei ihnen um so größeren Anklang, als es sich um Auftraggeber handelt.

Der Fernsprecher spielt eine erhebliche Rolle in diesem Büro. Es werden Modelle für alle möglichen Zwecke verlangt. Ich will den Herrschaften nicht nahe treten, aber ihre Ansprüche sind ziemlich groß. Man stellt hohe Forderungen an die weibliche Schönheit.

Die Geschichte der Mädchen, die mit dem Besucher hier sitzen, sind den meisten Amerikanern bekannt. Man sah sie oftmals in den Magazinen und auch in vielen Kinofilmen. Einige sind trotz der frühen Jahreszeit schon sonnengebräunt. Warum wohl? Weil sie schon aus Florida kommen, wohin sie im Auftrag eines New Yorker Modehauses gerufen waren. Geht es eigentlich so wenig gelagert. Denn das Modehaus hatte es für sich selbst erachtet, die Modelle während des Kopf in ein Flugzeug verpackt. Und da weibliche Schönheit einen großen Wert verleiht, war ein bekannter Transporthelfer gerade gut genug, die heiße Aufgabe zu vollbringen. Er trug seine geräumige Fracht quer über den amerikanischen Kontinent und kam am Abend in Palm Beach an. Der Besucher, der man ihn bereits bringen erwartete. Wie die Zeitungen berichten, geriet er unterwegs in einen großen Sturm, der die luftverpackte Kiste heimgelieferte. So kamen die Schönheiten in einem so bleichen und hoffnungslosen Zustand an, daß Arthur Williams Brown, Amerikas bestbekannter Illustrateur, es ablehnte, sie zu zeichnen.

Nachdem der Besucher eine halbe Stunde im Vorzimmer gewartet und sich reichlich geistigt hatte, weil sein Scheitel nicht forterreter gezogen, seine Kravatte nicht demerger gefärbt und seine Hühnerhäute nicht schärfer herausgehoben war, wurde er zu Mr. Power ins Zimmer gebeten.

Aber der Anblick dieses Mannes über weibliche Schönheit beruhigte ihn. Er hatte geglaubt, ein Mann vom Range Mr. Powers müßte selber ein Axiom sein. Hier irrte der Besucher. Der empfangende Herr zeigte eine Erscheinung von wenig höchstem Ansehen. Es ließ sich sogar eine deutliche Neigung zu Korpulenz an ihm nicht kugeln. Dennoch hatte er etwas nettes, und die dunklen Augen, die aus seinem vierstündigen Gesicht hervorstachen, verrieten zielbewusstes Wollen. Das bestätigte dann auch die Unterredung. Sie bewegte sich aber mehr in privaten Bahnen. Von Power aus betrachtet ist das Geschäft Nebenjahre. Hauptache ist das Familienleben. Es verdient erwähnt zu werden, daß Mr. Power ein treu sorgender Vater ist. Ein Mann mit Liebe zum Lande, der um zehn Uhr schlafen geht und mit den Hühnern aufsteht.

Von seinen zweihundert Modellen erwartet er übrigens ein ähnliches. Sollen wir, daß sie ihn nicht enttäuschen! Aber es würde ihn nicht weiter umgibt machen, zumal sie bei ihm keine Lebensstellung haben. Wenn sie sich eine Weile im Glanz ihrer Schönheit gezeigt haben, ergreifen sie meist die große Chance ihres Lebens und heiraten.

Ein Schwarzes und Weisses. In Harlem, einer Negervorstadt New Yorks, brachte eine Mulattin Zwillinge zur Welt, von denen der eine vollkommen schwarz und der andere vollkommen weiß ist. Dies ist bei einer Mulattin nach den neuesten Forschungen durchaus möglich. Die Zwillinge, schwarz und weiß, werden im übrigen bereits, wie auch die kanadischen Zwillinge, gern zu Modellschönen benutzt.

eine Brille Salz. 1 Liter durchgeschriebenen Weizenmehl und 65 Gramm geriebene Semmelbrot und arbeitet soviel Mehl darunter, daß die Masse auf zusammenfällt. Dann formt man mit Hilfe von Mehl feine Kugeln, die in lauwarmem Wasser etwa 15 Minuten durchgekocht werden. (Da sich wegen der Verdickungseigenschaft des Quarkes genaue Mengenangaben nicht machen lassen, lasse man sich eine kleine Probe. Kocht sich diese los, füge man noch etwas Mehl zu.) Die fertig gekochten Kugeln werden mit brauner Butter begossen und mit Zucker und Zimt bestreut.

Kleine Winke für große Wäsche.

Ein Tropfen Terpentin löst den Schmutz von sehr dunkler Wäsche, wenn wir ihn dem Eingeweichwasser zusetzen. Auch Terpentin tut die gleichen guten Dienste, das heißt, es wirkt fett- und schmutzauflösend. Man rechnet auf zehn Liter Seifenwasser einen Teelöffel Terpentin oder Terpentin.

Das Spülen der Wäsche ist fast wichtiger als das Waschen. Wenn die Wäsche, die man als rein aus dem Schrank nimmt, staubi und fuffelt, so ist das ein Beweis dafür, daß nicht genügend gespült wurde.

Es erleichtert die Arbeit ungemein, wenn man für die ersten Spülungen redest gut warmes Wasser nimmt.

Blattwäsche bekommt höheren Glanz, wenn man der Stärke einen Teelöffel Salz beifügt.

Ein Teelöffel Weizenklein, in einem halben Liter Wasser aufgelöst, entfernt leichtere Flecken. Man weicht die beledeten Stellen aber Nacht ein und wäscht sie am nächsten Morgen aus. Sind die Flecken dann noch nicht verschwunden, so greift man zu Wasserstoffsuperoxyd, das mit der gleichen Menge Wasser verdünnt ist und dem man ein paar Tropfen Salzsäure zusetzt.

Seine Wäsche hängt man am unbeschädigten und haltbaren, indem man Seidenpapier unter die schadhaften Stellen befestigt. Dann geht man mit der Nähmaschine freu und quer über die Stelle, wobei sich das Papier löst. Nach dem Bügeln ist der Schaden kaum zu bemerken.

Fallende Blätter - herbstliche Mode!



Die Herbstmode hält ihren Einzug mit mollig warmen Mänteln und Kleidern, mit schönen tiefen Farben und mit dem ganzen Schwarm winterlicher Eleganz.

Sein breiter Überlappung schließt auf das Knie und bietet wirklichen Schutz gegen herbstlichen Regen und winterliche Kälte. Umarmen der Isen Schüppelmantel dagegen finden diese bequeme, ein wenig altparte Mantelart in neuen warmen Stoffen. Aber es liegt, den Mantel in der Herbstmode auch noch mal offen hängen zu lassen, oder wer die Weite eines solchen Mantels schätzt, weil man ihn jederzeit darunter tragen kann, ist mit einem im Mittelschicht inselnden Schüppelmantel mit Mantelärmeln aus verlor.

Verblühte Kollie ohne Welsch kommen dem Wärmebedürfnis dadurch entgegen, daß sie bis hoch zum Hals geschlossen werden. Neben den üblichen Saatenformen sieht man mit besonderem Raffinement ausgearbeitete Jacken, die ein Weiterwachen von übereinander geklebten Blenden zeigen.

Bei der Kleiderwelt erhebt sich zu allererst die Frage: Sind sie etwas oder nur nur nur? Also nein, weder kürzer noch länger, was man gewohnt hatten. Wir bleiben bei dem jahrenlichen Längenmaß, das uns so gut liebt. Modeller gefallenen durch trappe schlichte Mäntel, Seidenkleider durch abstrakte Ausgestaltung und bewingende Weite. Während die Wollkleider sich mit Knopferfahrungen und Zeichen begnügen, überlassen Seidenkleider durch ihre neue blühende Weite. Besonders wirkungsvoll wird diese blühende Oberpartie und der blühende Ärmel betont, wenn der Ärmel als Kontrast zur Ärmel schmal und eng gehalten ist. Aber auch wehende Glorieträger geben in der Reinigung mit blauen Überzügen eine sehr interessante neue Modelllinie. Manchmal wird über eine flüchtige Bluse noch ein glattes Bolerojackett gezogen, unter dem nur ein Teil der Bluse vorschaut. Das schafft zugleich die Möglichkeit, zwei Farben an einem Kleid in moderner Weise zusammenzusetzen.

Küche und Haus

In Schüsseln angerichtete und garnierte Gemüsesalate

In neuartiger Zusammenstellung, die an heißen Tagen zum Abendbrot besonders willkommen sein dürfte. Mit Butter und Brot gereicht, sind die Angaben ausreichend für 4 bis 5 Personen.

Plattener Sellerie-Salat. Etwa 5 kleinere Sellerietrauben in Salzwasser weichen und in Scheiben schneiden. 80 Gramm warme Butter mit gleicher Menge verrühren. Milch, halb Weizenmehl, dünnig verfahren, mit Salz, Paprika, 1 Teelöffel Suppenwürstchen, Zitronensaft und etwas Jodur würzen. 1-2 abgekochte Äpfel, 1 kleine laure Gurke und etwa 65 Gramm gewaschenen Schnittlauch und 1 Teelöffel gehackten Schnittlauch zugeben, mit dem Sellerie mischen, mit Kapern, Gurke und Tomate garnieren und mit weiteren Vordrücken bedecken.

Blumenkohl-Salat. Wiener Art, mit 5 Kanten. Die Köpfe von einem Blumenkohlkopf in Salzwasser weichen, abtropfen, mit Zitronensaft bestreuen, abkühlen, gekochtem Schnittlauch bestreuen und diesen mit geriebenem Käse überdecken. 1-2 Eier mit 1 Teelöffel Mehl, 30-40 Gramm Zucker, etwas Zitronensaft, wenig Salz, Pfeffer und etwas Öl verrühren. 1/2 Liter Milch, 1/2 Liter Sahne und ein Glas Weizenmehl zugeben, die Tunkte in heißem Wasserbad mit der Rute dick aufrühren, über den Kochtopf, fast kochen und beim Auftragen mit Schnittlauch, Kapern, Petersilie, Gurke und Tomate garnieren.

Gemüse-Maffaroni-Salat. Wiener Art, mit 5 Kanten. 500 Gramm verschiedene, gekochtes Gemüse in Salzwasser weichen und abtropfen, ebenso etwa 125 Gramm mehr feingehackte Maffaroni. 150 Gramm fertige Mayonnaise mit Büchsenmilch flüssig verrühren, feingewaschenen Kräutern (Zitronen, Basilikum, Petersilie und Petersilie) würzen. Unter Gemüse und Maffaroni Würfel von Jerselart oder Solanumwürfel geben, alles mit der Tunkte mischen, gekochtem Schnittlauch bestreuen, Gurke, Tomate, Sardelle und weiteren Vordrücken garnieren.

Rifanter Kohlrabi-Salat mit Schabekfleisch. 5-6 junge Kohlrabi teilen, in feine Scheiben schneiden und diese in überheißem Wasserbad weich dämpfen. Der Salat wird mit einem Stückchen Butter, dem Markt von 2-3 Tomaten aufgekocht, mit Mehl leicht gebunden, Milch abgekocht, Salz, Pfeffer, Suppenwürstchen, gekochter Petersilie und kräftig geriebenem Meerrettich abgekocht, der Kohlrabi untergemischt und Mehl leicht gelblich. Beim Auftragen mit gekochtem Schnittlauch bestreuen, in die Mitte ein Weizen gebräutem, gekochtem Rindfleisch und in dieses ein Ei geben.

Tomaten-Salat ungarischer Art. Etwa 500 Gramm reife rote Tomaten in Scheiben schneiden, die Brat abziehen, in überheißem Wasser mit Salz und Pfeffer würzen und die Hälfte in Scheiben verteilen. Nebenbei 60 Gramm kleinwürfelig gekochten Schnittlauch abwaschen, auslassen, mit den abgelaugten Würfeln die Tomaten bestreuen, darauf Schnittlauch grüner Paprika zugeben. Aus dem Rest mit geriebenem Zwiebel und Mehl eine helle Einbrenne machen, diese mit Milch und einem Spritzer Weizenmehl abkochen, durchstreuen, mit Salz, kräftig Rollenpaprika und Muskat würzen, auf die Tomaten geben, mit den übrigen Scheiben bedecken, gekochtem Schnittlauch oder Petersilie bestreuen, Sardelle, Kapern und Gurke garnieren.

Finlander Gemüse-Salat. Mit 5 Kanten und 5 Kanten. Zusammen 800 Gramm Sellerie, Karotten und Kohlrabi würfelig schneiden, in Salzwasser weichen und abtropfen. Ebenso 1-2 Gewürzsauren und etwa 60 Gramm Jerselart in Wasser kochen und 2 bis 3 Sardellen mit Petersilie fein würzen, sowie 60 Gramm gebräutete Wiese in Butter weichen. Dann mischt man alles zusammen, macht den Salat mit Essig, Öl und gekochtem Zwiebel an, würzt mit Salz, Pfeffer, 1 Teelöffel Suppen-

würstchen und Senf, stellt kalt und garniert mit Mayonnaise, Kapern, Gurke und Tomate aus.

Retlich-Beringsalat. Danziger Art. Etwa 500 Gramm gewaschene Retliche mitteln, hobeln, einzeln waschen und kochen lassen. Zwischen 2-3 gewaschene milchene Salzheringe in Streifen und 1-2 kleinere laure Gurken in Scheiben schneiden und 1 große Zwiebel hacken. Die Heringssalate wird durchgekocht, mit genügend laurer Sahne oder Milch abgekocht, mit Salz, Pfeffer, 1 Teelöffel Suppenwürstchen, Senf und Pfeffer abgekocht, Berings und ausgebräuter Retlich untermischt und mit gekochtem Schnittlauch bestreut.

Quark und Marmelade.

Vorschlage, die — mit einer Suppe oder einem Salat gereicht — eine gern gelesene Abwechslung in den Mittagssorten in kaltem Zustand ein sehr gutes Kaffeegebäck.

Böhmisches Gollatzen. Man bereitet einen üblichen, mehr selten, Dörrfleisch aus 500 Gramm Mehl, 25 Gramm Weiz, 10 Gramm Zucker und Jodur, 15 Gramm Salz, abgekochter Zitronensaft und nützlich warmer Milch, von dem man etwa 50 Gramm schwere Stille abteilt, diese mit gemehnten Hunden trug macht, in größeren Abständen auf ein geheiztes Backblech legt und an warmer Stelle aufkochen läßt. Als es festsitzt, drückt man die Teigstücke in der Mitte mit dem Mehl ein, um die entzündeten Ränder mit Mehl zu bedecken. In die Höhlung füllt man teilweise Marmelade und teilweise eine Quarkfüllung aus 250 Gramm durchgeschriebenen Quark (Weizsalz), 40 Gramm Zucker, 1 Teelöffel weiche Butter, ebenso 1 Teelöffel Salz, 1 Teelöffel gewaschenen Kaffern, einer Brille Salz und Zitronensaft (alles gut mischen, eventuell mit Milch etwas verdünnen). Ist es glatt, drückt in flatter diese aus und bestreut mit Zimt- oder Vanillepulver.

Wiener Topfen-Bucheln. In eine Schüssel gibt man 500 Gramm Mehl und macht mit 40 Gramm Weiz und 1/2 Liter warmer Milch ein Heulen. Wenn aufgegossen, gibt man 75 Gramm Zucker, 2 Teelöffel Salz, 175 Gramm durchgeschriebenen frischen Quark, etwas abgekochter Zitronensaft und eine gute Salz zu dem Boden mit einem weiteren Heulen warmer Milch einen guten Teil. Von diesem Heulen mit einem in Fett getauchten Löffel Stille ab, legt diese auseinander in eine geheizte Form oder Pfanne, läßt die Bucheln an einem warmen Orte, mit einem Tuch bedeckt, aufgehen, drückt sie goldbraun aus, kühlt mit Butter, bestreut mit Zimt- oder reich warm mit Frucht- oder Vanillepulver.

Quark-Krokan. Rodelteig treibt man dünn aus und schneidet davon etwa 8x6 cm große Stücke. Unter 750 Gramm Quark rührt man 125 Gramm Zucker, 50 Gramm zerlassene Butter, 30 Gramm Mehl, eine Brille Salz und etwas abgekochter Zitronensaft, legt auf jedes Teilstück einen reichlichen Teelöffel auf, streicht die Ränder mit Milch, flacht die eine Hälfte über die Füllung und drückt die Ränder fest an. In Salzwasser kochen, brauner Butter durchstreuen, mit geriebenem Zitronensaft, dann mit Zucker bestreuen und eine verdünnte Marmelade bestreuen.

Quark-Käse. Man läßt 30 Gramm Weiz in 1/2 Liter lauer Milch auf und macht mit 375 Gramm Mehl, 60 Gramm Kaffern, 2 Eiern, 75 Gramm Zucker, 40 Gramm zerlassene Butter, einer Brille Salz und abgekochter Zitronensaft einen Teig, dem man zum Schluss noch 750 Gramm Quark zusetzt, alles gut durchknetet und 1/2 Stunde an warmem Orte geben läßt. Dann formt man von der Masse runde breite Stöße, die auf weichenbäutendem Tuche aufgedeckt gehen müssen und bestreut mit goldbraun gekochten werden. Mit vanilliertem Zucker bestreuen und noch warm mit einer Fruchtstutze auftragen.

Quark-Klöße. Man rührt 50 Gramm Butter mit 50 Gramm Zucker und nach und nach 2 Eiern schaumig, gibt